

# Ein Prophet auf Engelsflügeln

21. November 2023 | Claus-Dieter Hanauer | [Kritik](#)

**In der Evangelischen Stadtkirche Karlsruhe war eine mitreißende Aufführung von Mendelssohns "Elias" zu erleben**



Mendelssohns "Elias" mit dem Bachchor in der Evangelischen Stadtkirche Karlsruhe (Foto: Hanauer)

*Der Zudrang an und in der Evangelischen Stadtkirche ließ Großes erwarten - und Kantor Christian-Markus Raiser gelang Großes: Im Verein mit den von ihm geführten Musikerinnen und Musikern gelang eine exemplarische Aufführung des Oratoriums „Elias“ von Felix Mendelssohn Bartholdy. Wer das Glück hatte, eine Karte und einen Platz in dem vollbesetzten Gotteshaus am Marktplatz zu ergattern, wird diese Aufführung nicht vergessen.*

Es war alles aufgeboten, was Rang und Namen hat in der geistlichen Musik – und nicht nur dort: Es sangen der Bachchor Karlsruhe und Mitglieder des Männerchores der Singschule Cantus Juvenum Karlsruhe, hinzu traten solistisch Lydia Zborschil (Sopran, mit den zusätzlichen Rollen der Witwe und der eines Engels), Regina Grönegreß (Alt, dazu die Rollen der Königin und die eines Engels), Philipp Nicklaus (Tenor, dazu die Rollen des Obadjah und des Ahab), Armin Kolarczyk (Bass, in der Titelrolle) sowie Alma Unseld (Sopran, in der Rolle des Knaben). Als Orchester stand Raiser die Camerata 2000 zur Verfügung.

Ein ganzes Jahrzehnt seines Lebens hat sich Felix Mendelssohn Bartholdy mit der Gestalt des Elias auseinandergesetzt, denn die Figur des alttestamentarischen Propheten faszinierte ihn in höchstem Maße. 1847, ein knappes halbes Jahr vor seinem frühen Tod, hat er sein zweites Oratorium, „Elias“ op. 70, nach seinem „Paulus“ op. 36, „endgültig“ vollendet. Den direkten

Anlass zur Komposition hatte ein Auftrag des Birmingham Music Festival vermittelt. Jene endgültige Fassung erlebte im April 1847 in London, Manchester und auch in Birmingham ihre ersten Aufführungen, nachdem eine erste Version zunächst 1846 in Birmingham erklungen war. Es waren Aufführungen jeweils in englischer Sprache. Die deutsche Version hat Mendelssohn Bartholdy nie gehört.

Was Komponisten angeht, legen die Engländer nicht selten ein "einnehmendes" Wesen an den Tag. Nach Händel und Haydn, der erstere fand seine letzte Ruhe in der Westminster Abbey, hätten sie gerne auch Felix Mendelssohn Bartholdy „eingemeindet“ – er hatte England immerhin zehn Mal besucht, war kompositorisch vielfältig inspiriert worden, und seine Aufnahme jenseits des Kanals war wohl auch unvoreingenommener als in Berlin oder Leipzig.

Denn eines der Faszinosa dieses Meisterwerks ist dasjenige der Toleranz. Was den aus einer berühmten jüdischen Familie entstammenden und in jungen Jahren christlich-protestantisch getauften Komponisten in der Elias-Gestalt reizte, war wohl auch die „friedensstiftende“ Verbindung christlicher und jüdischer Elemente - so etwa, wenn er im zweiten Teil (Nr. 34) den Chor anheben lässt „Der Herr ging vorüber“, anspielend auf die jüdische Festtagshymne „Adonai, Elrachum“.

Das Oratorium „steht und fällt“ mit der Titelgestalt, die sich dem Komponisten wie folgt darstellte: *„Ich hatte mir eigentlich beim Elias einen rechten durch und durch Propheten gedacht, wie wir ihn etwa heut zu Tage wieder brauchen könnten, stark, eifrig, auch wohl böse und zornig und finster, im Gegensatz zum Hofgesindel und Volksgesindel, und fast zur ganzen Welt im Gegensatz, und doch getragen wie von "Engelsflügeln.“*

Im ersten Teil des Oratoriums ist ein starker Elias zu erleben, der stimmungsgewaltig für seinen Gott kämpft, im zweiten ein resignierender Prophet, der erst nach einer Zeit in der Wüste, am Tiefpunkt seines Lebens, wieder neue Kraft gewinnt.

Und wer nicht Armin Kolarczyk in dieser Rolle gehört hat, der hat wohl auch keine Vorstellung davon, was diesen erweiterten Part des Oratoriums ausmacht: Mit voluminöser, ja beherrschender stimmlicher Macht, dynamisch äußerst wandelbar in den verschiedenen Stadien des Glaubenskampfes, in vorbildlicher Textverständlichkeit verlieh Kolarczyk dieser Prophetengestalt alles, was die dramatisch-machtvolle Ausdruckspanne dieser Rolle und dieses Oratoriums insgesamt ausmacht.

Anfangen von der „prologischen“ Einleitung, über den von Blechbläsern begleiteten Appell „Herr, mein Gott, lasse die Seele dieses Kindes wieder zu ihm kommen!“ (1. T., Nr. 8) bis hin zu den mit äußerster Vehemenz vorgetragenen Passagen wie „Rufet lauter! Denn er ist ja Gott“ (1.T., Nr. 12), „Greift die Propheten Baals“ (1. T., Nr. 16) oder melodiösen Preziosen wie „Ja, es sollen wohl Berge weichen“ (2. T., Nr. 37) - der längst nicht nur in Karlsruhe zu Recht bekannte und beliebte Bassist fand für jeden Moment den passenden stimmlichen Ausdruck.

Wer als Solist einem solchen „Elias“ in einer Sternstunde „ausgeliefert“ ist, hat ein zusätzliches Problem. Doch die Sopranistin Lydia Zborschil vermochte dennoch bewegende Akzente zu setzen, nicht zuletzt mit ihrer populären Arie „Höre, Israel“ (2. T., Nr. 21), die sie von einem Moment bewegender Lyrik zu dramatischer Intensität steigerte. Dies gilt auch für die warme, sehr differenziert geführte Altstimme von Regina Grönegreß (etwa „Elias! Gehe hinweg von hinnen“, 1. T., Nr. 6 oder bei dem melodischen Höhepunkt „Sei stille dem Herrn“, 2. T., Nr. 31). Und auch Philipp Nicklaus vermochte seinen Tenor-Part mit dramatischer Intensität und melodischem Raffinement auszustatten, so etwa dem Rezitativ des

Obadjah „Zerreiet eure Herzen“ mit der sich anschließenden Arie „So ihr mich von ganzem Herzen suchet“ (1. T., Nrn. 3 und 4) oder als Ahab im Dialog mit Elias „Bist du’s, Elias“ (1. T., Nr. 10).

Eine kleine, so doch sehr beachtliche Rolle erfüllte Alma Unseld (Cantus Juvenum) mit Leben (und ihrem hohen Sopran): Von der Empore singend gab sie die Rolle des Knaben, mutig, ja khn, stimmlich sicher, klar. Von ihr wird man noch hören!

Der Bachchor, unterstützt von der engagiert musizierenden Camerata 2000, hatte erneut Gelegenheit, seine mächtige Stimme zu erheben. Und wenn Raiser gebückt in Stellung geht, etwa bei dem Bittgesang der Baal-Propheten „Baal, erhre uns“ (1. T., Nr. 12), wenn der Taktstock in seiner linken Hand zittert und er sich anzuschicken scheint, eine gehörige Ladung Starkstrom in Richtung des Orchesters und darüber hinweg in den Chor zu leiten, dann reagieren beide, Chor und Orchester, und entwickeln eine Intensität des Ausdrucks, die sich, wie in Begleitung und Fortführung der Sopran-Arie „Höre, Israel“ (2. T., Nr. 21 und 22), in ein wie rauschhaftes Gelingen steigert.

Nach Ende des Schlusschors „Alsdann wird euer Licht hervorbrechen“ lässt Raiser, wie in Trance, in Zeitlupe, den Taktstock sinken. In der großen Kirche hätte man eine Nadel fallen hören können. Erst viele Sekunden später bricht der Applaus hervor und will nicht enden. Die Zuhörerschaft hat verstanden. Standing ovation! Jubel!

Bis heute hat der „Elias“ seinen festen Platz im Musikleben behalten als eine so bewegende wie immer noch aktuelle Botschaft in einer Mischung aus dramatischer Handlung und lyrischen Intermezzi, in einer organischen Abfolge aus jhem Ausbruch und namenloser melodischer Schönheit, mit sowohl gewaltig aufbrausenden, so aber zuweilen auch fast zarten Chören, die den Verlauf der Musik fast zum Stillstand bringen können, und dann wiederum so starken wie fordernden Solopartien. Das Oratorium gilt bis heute zu Recht als eines der bedeutendsten seiner Gattung, nicht nur in seiner Zeit. Diese denkwürdige Aufführung in der Evangelischen Stadtkirche hat diese Einschätzung von neuem mit Leben erfüllt.

---

**Weitere Informationen unter:**

[www.musikanderstadtkirchekarlsruhe.de](http://www.musikanderstadtkirchekarlsruhe.de)